

Felix Tasch

Eichsfelder Waffendienstverweigerer



*Bausoldaten und katholische Kirche im Eichsfeld:
Gemeinsames Friedenszeugnis oder einsame
Gewissensentscheidung?*

Felix Tasch

Eichsfelder Waffendienstverweigerer

**Bausoldaten und katholische Kirche im Eichsfeld:
Gemeinsames Friedenszeugnis
oder
einsame Gewissensentscheidung?**

Mecke Druck und Verlag · Duderstadt 2018

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Felix Tasch

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86944-191-7

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37115 Duderstadt (Eichsfeld)

Zu beziehen direkt beim Autor, Triftstraße 22 · 37359 Küllstedt,
felix.tasch@gmx.de, in allen Buchhandlungen und beim
Verlag Mecke Druck · Postfach 1420 · 37107 Duderstadt (Eichsfeld),
Tel. 0 55 27 / 98 19 22 · Fax 0 55 27 / 98 19 39, verlag@meckedruck.de
www.meckedruck.de/9783869441917

Foto Umschlag: Bausoldaten am Strand von Prora, um 1983. Mit freundlicher Genehmigung von Gerhard Kistner (rechts im Bild), Geismar.
Umschlaggestaltung, Layout und Lektorat: Felix Tasch

Vorwort

von Jürgen Backhaus

Redakteur bei der Mediengruppe Thüringen

Für junge Männer, die in der DDR Karriere machen wollten und nicht für den Wehrdienst ausgemustert waren, gab es eine Art Numerus Clausus ohne Zeugnissenoten. Die Zahl, die von einem höheren Bildungsweg ausschließen konnte, war die der *Drei*. Zunächst hatte, wer *drei* Jahre in der „Nationalen Volksarmee“ zubrachte – doppelt so viel Lebenszeit wie im Grundwehrdienst – einen Studienplatz so gut wie sicher – und eine frühe Einberufung gleich nach der Schulzeit; Verteidigte er doch über das Mindestmaß hinaus die angeblichen Errungenschaften des Sozialismus, wobei er eine zusätzliche sozialistische Erziehung genoss und diese als Unteroffizier auch selber ausübte.

Es gab seit dem Herbst 1964 aber auch eine *dritte* Möglichkeit der Wehrpflicht nachzukommen: 18 Monate lang innerhalb der NVA und in Uniform, aber nicht mit der Waffe, sondern mit dem Spaten in der Hand und auf den Schulterstücken. Das musste man jedoch erst einmal wissen. Wer von dieser Möglichkeit erfuhr und aus Glaubens- und Gewissensgründen den Waffendienst in der NVA ablehnte, der verzichtete praktisch darauf, vielleicht Arzt, Lehrer, Betriebsdirektor oder Anwalt zu werden. Als Bausoldat machte er sich zum Außenseiter, trat eine „Karriere nach unten“ an, wie Felix Tasch in diesem Buch den langjährigen Bischöflichen Kommissarius des Obereichsfeldes, Paul Julius Kockelmann, zitiert.

Allgemein bekannt ist heute, dass der SED-Staat es im katholischen Eichsfeld nie schaffte, die Mehrheit der Jungen und Mädchen dazu zu bewegen, mit der „Jugendweihe“ ein quasi-religiöses Bekenntnis zum Sozialismus abzulegen. Hier behielt das Bekenntnis zum Glauben die Oberhand. Felix Tasch geht in diesem Buch der Frage nach, ob es solch eine Verweigerungshaltung gegenüber staatlichem Druck im Eichsfeld auch beim Wehrdienst gab. Das Ergebnis ist ernüchternd und deckt sich mit der Tatsache, dass die katholische Kirche in der DDR, anders als die evangelische, zur Wehrdienstthematik öffentlich nichts sagte. Gesellschaftlich enthielt sie sich, abgesehen vom Thema Jugendweihe, der Stimme. Innerkirchlich wurde aber vorsichtig auf die Möglichkeit des waffenlosen Wehrdienstes hingewiesen. Eichsfelder Jugendliche, die mehr wissen wollten, konnten in den Jugendhäusern in Heiligenstadt und Erfurt Kurse besuchen, in denen es darum ging, wie man als Christ den Armeedienst bestehen konnte.

Ich (Jahrgang 1960) wusste Ende der 70er-Jahre, dass ich nicht lange Elektromonteur in einem großen „Volkseigenen Betrieb“ im Eichsfeld bleiben, sondern katholische Theologie studieren würde. Ich suchte einen Gegenentwurf zu einem „normalen“ Werdegang in diesem Staat, der die Menschen nicht nur räumlich, sondern auch geistig einsperrte und Gehorsam verlangte. Bei der Einberufungsüberprüfung im Worbiser Wehrkreiskommando gab ich meine Erklärung ab – wobei mir mehr als mulmig war, obwohl ich ja eine Zukunft im staatsfernen Raum der Kirche vor mir hatte. Die Einberufung erfolgte einige Jahre später. Nachdem ich 18 Monate lang den DDR-Staat von unten erlebt und dabei viele andere Nichtangepasste kennengelernt hatte, konnte ich meine kirchliche Ausbildung fortsetzen. Einige Jahre später brach ich diese ab, um eine Familie zu gründen, und kam in einem Erfurter Elektro-Betrieb unter. Dort wäre ich wohl geblieben, wenn Ende 1989 nicht die Grenze gefallen und knapp ein Jahr später die Deutsche Einheit gekommen wäre. Einen Tag später, am 4. Oktober 1990 fing ich bei einer Lokalzeitung im Eichsfeld an. Das wäre mir zu DDR-Zeiten nie in den Sinn gekommen.

Viele Jahre später stand Felix Tasch vor mir mit der Bitte, einen Aufruf zu veröffentlichen. Er suchte ehemalige Bausoldaten aus dem Eichsfeld, die ihm ihre Geschichte erzählen, für eine wissenschaftliche Aufarbeitung. Diese leistete der damalige Student der Volkskunde und Kulturgeschichte dann in seiner Abschlussarbeit, die nun als Buch vorliegt. Darin erzählen Eichsfelder Zeitzeugen, wie sie zur Entscheidung für den Wehrdienst ohne Waffe fanden und wie es ihnen dabei erging. Diese authentischen Texte unterbrechen die Kapitel, in denen der Autor die Geschichte des Eichsfeldes als katholische Insel, das Selbstverständnis der katholischen Kirche in der DDR sowie ihr Verhältnis zur Wehrpflicht-Thematik schildert und die verfügbaren Dokumente auswertet, in denen von wenigen Bausoldaten aus den damaligen Kreisen Worbis, Heiligenstadt und Mühlhausen die Rede ist. Ein Trost: Immerhin ließen sich hier relativ wenige junge Männer zu drei Jahren überreden.

Dieses Buch dokumentiert einen Teil der Geschichte des Eichsfeldes, der so bisher in keiner Veröffentlichung zu lesen ist. Es hilft, die historisch gewachsene Eigenart des Eichsfeldes zu verstehen und auch die Haltung einer Weltkirche, die sich in der DDR zur „Überwinterung“ entschlossen hatte.

Und es handelt von einzelnen Eichsfeldern, die Haltung bewiesen in einer Gewissensfrage, die sich für viele gar nicht stellte.

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
Exkurs: Werner Stitz, Jahrgang 1943	11

TEIL I

Kleine Geschichte des Eichsfelds

„Staaten kommen und gehen, Gott bleibt“	15
Das Staat-Kirche-Verhältnis im Eichsfeld während der SED-Herrschaft.....	24
Auseinandersetzungen um die Jugendweihe.....	31
Exkurs: Winfried Lang, Jahrgang 1951	37

TEIL II

Die katholische Kirche in der DDR

„Nicht eine Landeskirche, sondern katholische Weltkirche in einem Land“	45
Stellungnahme zur Wehrdienstfrage.....	53
Exkurs: Bernd Preis, Jahrgang 1953	59

TEIL III

Bausoldaten

Das deutlichere Friedenszeichen im Friedensstaat DDR?.....	65
Die Entwicklung des Bausoldatendienstes.....	71

Exkurs: Gehrhard Kistner, Jahrgang 1956.....83

TEIL IV

Verweigerungshaltung im Eichsfeld

Statistische Erschließung von Wehrdienstverweigerern.....89

Probleme der örtlichen Staatsorgane bei der Sicherung des militärischen
Nachwuchses94

Exkurs: Dieter Löffelholz, Jahrgang 1958.....103

TEIL V

**Die Wehrdienstfrage im Rahmen
kirchlicher Jugendarbeit im Eichsfeld**

Die Handreichung zum Wehrdienst des Bischöflichen Kommissariats.....109

Exkurs: A.B., Jahrgang 1970.....117

Epilog.....129

Anhang

Literaturverzeichnis.....132

Quellenverzeichnis.....138

Dokumente/Abbildungen.....142

Prolog

Die vorherrschende Praxis der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland – vor allem die mediale – beleuchtet selten Ursache- und Wirkungszusammenhänge, sondern betrachtet Zeitgeschichte zumeist an einzelnen Schlaglichtern. Das Jubiläum ist heute Teil öffentlicher wie auch privater Gedächtnis- und Erinnerungskultur. Allein die Auswahl erinnerungswürdiger Ereignisse kann zu einem Steuerungsinstrument in der Gedenkkultur werden. Geschehnisse können entweder besonders herausgehoben oder durch Nichtbeachtung dem Vergessen preis gegeben werden.¹ 2014 war ein z.B. Gedenkjahr, das die Erinnerung an die deutsche Zeitgeschichte im Lichte dreier Ereignisse bündelte: Der Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 (100. Jahrestag), der Einmarsch der Wehrmacht in Polen 1939 (75. Jahrestag) und der Fall der Mauer 1989 (25. Jahrestag). Im September 2014 wurde ein weiteres Jubiläum begangen das in der öffentlichen Wahrnehmung kaum Beachtung fand: der fünfzigste Jahrestag der Anordnung der Aufstellung von Baueinheiten in der NVA. Dies war insofern ein (ge-)denkwürdiges Ereignis, da es nicht ohne Folgen für den weiteren Ablauf der Geschichte der DDR bleiben sollte. Die in diesen Einheiten dienenden Bausoldaten bildeten nicht zuletzt eine große Stütze in der Friedensbewegung in der DDR. Viele der späteren Friedensaktivisten hatten durch ihre Entscheidung – einer weltweit einmaligen Form der Wehrdienstverweigerung als Waffendienstverweigerung – erste negative Erfahrungen mit dem vormundschaftlichen Staat gemacht. Der anlässlich dieses Jubiläums in Wittenberg veranstaltete Bausoldaten-Kongress hatte zwar in erster Linie ehemalige Bausoldaten angesprochen, aber ein Veteranentreffen war es dennoch nicht. In den Arbeitskreisen wurden auch aktuelle friedenspolitische Fragen diskutiert, doch das Medieninteresse blieb weitgehend aus.

Freilich ist es auch kein gänzlich unbekanntes Terrain, doch fällt bei der Beschäftigung mit wissenschaftlicher Literatur zum Thema auf, dass hauptsächlich Betroffene unter den Autoren sind. Für die Nachgeborenen scheint es dagegen kaum ein Thema zu sein. Heute ist der Begriff des „Bausoldaten“ wenig bekannt. Wenige wissen überhaupt, dass es die Möglichkeit zur Wehrdienstverweigerung in der DDR gab und wie viele Biografien dadurch massiv beeinflusst wurden.

¹ Vgl.: Paul Münch (Hg.), Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S. 10ff.

Ich gehöre mit dem Jahrgang 1983 selbst einer Generation an, die zwar im Sommer '89 noch in das DDR-Bildungssystem eingeschult wurde und damit kurz in den Genuss der allumfassenden „Fürsorge“ dieses Staates² kam, geprägt hat mich dieser Staat kaum. Meine Eltern und Großeltern selbstverständlich schon. Mein Vater war von 1985 bis 1987 selbst Bausoldat, was während meiner Kindheit und Jugend kaum eine Bedeutung für mich hatte. Erst während meines Studiums begann ich mich mit dieser Thematik näher zu beschäftigen und die Hintergründe der „Abenteuergeschichten“ bei der Armee zu erforschen. Ein Stück weit steht also hinter diesem Buch, das als Abschlußarbeit meines Studiums der Volkskunde und Kulturgeschichte 2015 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena vorgelegt wurde, das Bedürfnis nach Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte.

Bei der Recherche fiel vor allem auf, dass sich sämtliche Forschungsliteratur zu Waffendienstverweigerern in der DDR auf Personen und Ereignisse im Umfeld der evangelischen Kirchen oder der Freikirchen bezieht. Die Stellung und Einflussnahme der katholischen Kirche wird meist in einem Nebensatz abgehandelt. Da ich aus einer katholischen Familie und einem katholischen Umfeld – dem Eichsfeld – stamme, reifte die Idee, diese Lücke etwas zu schließen. Anhand von Interviews und der Auswertung von Archivmaterial sollten Einblicke in die Erfahrungswelt katholischer Wehrdienstverweigerer zu DDR-Zeiten gewonnen werden. Das Eichsfeld bot sich als Untersuchungsfeld insofern an, da es das einzige geschlossen katholische Gebiet der DDR war und die katholische Kirche bis heute in Fragen des täglichen Lebens eine Rolle spielt.

Für diese Arbeit wurden einige lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen Bausoldaten aus dem Eichsfeld geführt und nach deren Motivation, den Dienst an der Waffe zu verweigern und den Einfluss dieser Entscheidung auf ihr weiteres Leben in der DDR, gefragt. Dabei sollte ebenso in Erfahrung gebracht werden, in wie weit sich die katholische Kirche in der Wahrnehmung der Betroffenen zur Frage der Wehrdienstverweigerung positioniert hat und ob sie sich in ihrer Entscheidung von der Kirche unterstützt gefühlt haben. Zudem ist die Frage interessant, ob sich die aus anderen Forschungsarbeiten bekannten, hohen

2 Vgl.: Konrad H. Jarausch, Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur. Zur begrifflichen Einordnung der DDR, in: APuZ B 20 (1998), S. 33 - 46.

Verweigerungsquoten bei der Teilnahme an der Jugendweihe – die so nur im Eichsfeld signifikant sind – in der späteren Verweigerung des Kriegsdienstes widerspiegeln. Sicherlich ist die Anzahl der zu Wort kommenden Betroffenen zu gering, um empirische Daten zu erheben. Die Interviews umrahmen daher die Kapitel dieses Buches, um die Zusammenhänge zwischen der bereits ausgewerteten Geschichte und dem persönlich Erlebten aufzuzeigen. Die Interviews stehen für sich. Die Aussagen der Betroffenen wurden transkribiert und stehen in erzählerischer Form der Arbeit unkommentiert zur Seite.

Die ersten drei Kapitel behandeln das katholische Milieu auf dem Eichsfeld im Spiegel einiger ausgewählter Ereignisse in der Zeit zwischen 1945 und 1990, die Stellung der katholischen Kirche in der DDR im Allgemeinen und im Umgang mit der Wehrdienstfrage im Besonderen sowie ein allgemeiner geschichtlicher Abriss über die Entwicklung des Bausoldatendienstes. In zwei weiteren Kapiteln erfolgt der Versuch, die konkreten Auswirkungen auf das Eichsfeld herauszuarbeiten. Wieviele Wehrdienstverweigerer gab es auf dem Eichsfeld? Unterscheiden die Zahlen sich signifikant von anderen, nicht-katholischen, Landstrichen? Wie war die Stellung der örtlichen Staatsorgane zu der Frage der Wehrdienstverweigerung? Gab es auf dem Eichsfeld durch kirchliche Einrichtungen Anlaufstellen für Jugendliche, die sich mit der Frage beschäftigten und inwieweit wurde ihnen von der katholischen Kirche eine Unterstützung zu Teil?

Exkurs: Werner Stitz, Jahrgang 1943

„Ich wurde 1943 in Aschersleben geboren. Der Vater hatte dort Arbeit bei Junkers im Zweigwerk und da ist die Familie dorthin gezogen. 1945, als alles kaputt war, sind die Eltern mit mir und meinem Bruder zurück. Da wurde hier das Elternhaus des Vaters übernommen und aufgestockt. Seitdem wohnen wir hier in Wingerode.

In Heiligenstadt an der Theodor-Storm-Mittelschule habe ich die mittlere Reife gemacht und dann auf der Sparkasse in Heiligenstadt Bankkaufmann gelernt. 1963 bin ich dann nach Gotha zur Finanzschule gegangen; Zwei Jahre Direktstudium und ein Jahr Fernstudium, wo ich dann auf der Sparkasse in Erfurt in der Innenrevision gearbeitet habe. Anschließend bin ich zur staatlichen Finanzrevision gegangen. Das nannte sich Ministerrat der DDR, Ministerium der Finanzen, staatliche Inspektion Erfurt. So ´n langer Name. Da musste ich die Sparkassen im Bezirk Erfurt mitprüfen.

1968 dann – als das in der Tschechoslowakei war, mit Dubcek und allem – fand ich das ´ne herzerfrischende Sache und hoffte, dass sich das auch in der DDR durchschlagen wird, dass sich auch hier was ändert. Umso größer war dann die Enttäuschung als der Prager Frühling zu Ende ging durch den Einmarsch der Warschauer Vertragsstaaten, an dem ja auch die DDR beteiligt war. Das war für mich ein ziemlicher Einschnitt und eine Enttäuschung. Und aus dieser Enttäuschung heraus, auch um einen Protest dagegen zu wagen, habe ich den Wehrdienst mit der Waffe abgelehnt.

Bis dahin dachte ich immer, na gut bei der Armee das Land verteidigen, dafür ist sie da. Weiter hatte ich darüber nicht nachgedacht. Aber in dieser Situation, dass man als Deutscher in die Tschechoslowakei einmarschieren sollte, um da den Widerstand zu brechen und auf Leute zu schießen, da war mir das so direkt ins Bewußtsein gekommen. Hier ist der Ernstfall und man kann tatsächlich nicht anders, als auf Befehl auf Menschen zu schießen, die nichts weiter wollen als ihre Freiheit zu erkämpfen.

Da kam die christliche Seite in mir hervor: ‚Du sollst nicht töten!‘ Sowohl die christliche Seite als auch die politische Seite waren der Auslöser für mein Schreiben.

Bei der staatlichen Finanzrevision hatten wir eine Gesetzessammlung. Wir mussten ja auf dem Laufenden sein mit allen Dingen. Da bin ich eben auch auf dieses Gesetz gestoßen über die Aufstellung von Baueinheiten im Bereich des Ministeriums für Nationale Verteidigung. Also dachte ich mir nun, das ist `ne Möglichkeit hier zu protestieren, im Rahmen der Gesetzlichkeit, ohne da irgendwelche Dinge auf der Strasse loszulassen. Obwohl ich schon damit gerechnet habe, wo ich doch bei einer staatlichen Stelle angestellt war, dass da eine Reaktion kommt. Aber es passierte nichts. In keiner Weise eine Reaktion.

Ich habe mein Schreiben unabhängig von einer Musterung oder Einberufungsüberprüfung abgegeben. Ich war ja schon 1962 kurz nach der Einführung der Wehrpflicht gemustert worden, für Mot.-Schützen. Aber das ruhte, ich befand mich im Wartestand. Ich dachte, irgendwann wirst du noch einberufen. Im Jahr nachdem ich das Schreiben ans Wehrkreiskommando geschickt hatte, wurde ich dann nach Erfurt zur Nachmusterung bestellt, wo man meine Entscheidung nochmals protokollierte und ich eine ärztliche Untersuchung machen musste. Bei der Finanzschule war ich wegen eines Herzklappenfehlers vom Lang- und Mittelstreckensport befreit gewesen und darum hat man bei mir nochmal einen EKG gemacht. Ich glaube zwar nicht, dass das unmittelbar gereicht hätte um ausgemustert zu werden, aber als ich 1970 zurück ins Eichsfeld kam, um bei Solidor zu arbeiten, wurde ich im Wehrkreiskommando Worbis dann ausgemustert.

In Solidor sollte ich dann in den Kampfgruppen dienen. Da habe ich aber gesagt, dass das für mich nicht in Frage kommt, da ich den Dienst mit der Waffe abgelehnt habe. Das hat man dann auch akzeptiert. Aber gut, ich habe auch keine leitende Stellung oder irgendsowas angestrebt in Solidor. Weil ich als Parteiloser ohnehin wusste, wenn du jetzt hier tatsächlich mal Abteilungsleiter oder was wirst, dann musst du Spießrutenlaufen. Ein

Genosse wurde von der Partei immer gedeckt, aber wenn man als Parteiloser, wenn da mal was schiefging, dann war man dran. Deshalb habe ich da auch keine Posten angestrebt.

Aber die Wehrdienstverweigerung ist auch nirgends groß thematisiert worden oder zur Sprache gekommen. Ich hab´s natürlich auch nicht auf der Straße erzählt. Sicher, im Dorf wusste man schon, dass ich den Dienst mit der Waffe abgelehnt hatte. Auf einer Ratssitzung soll ich mal als Ratsmitarbeiter vorgeschlagen und dann abgelehnt worden sein wegen meiner Entscheidung, aber das weiß ich nur vom Hörensagen. Ich hatte mich auch mit niemandem beraten, auch nicht in der Familie. Die wussten das, aber ich hab jetzt nicht gefragt: ‚Findet ihr das richtig, dass ich das mache oder nicht?‘ Ich hatte auch keinen Kontakt zu Leuten die den Dienst mit der Waffe abgelehnt hatten oder als Spatensoldaten dienten.

Ich denke, dadurch dass man das totgeschwiegen hat, hat man an und für sich erreicht, dass das keine weiteren Kreise zog.“

Teil I

Kleine Geschichte des Eichsfeldes

„Staaten kommen und gehen, Gott bleibt“³

Das Eichsfeld war der größte geschlossene katholische Landstrich in der ehemaligen DDR. Nach einer Untersuchung des Atheismus-Forschers Olof Klohr aus dem Jahre 1986 gehörten in den eichsfeldischen Kreisen Worbis und Heiligenstadt 67,7 Prozent bzw. 85,1 Prozent der Bevölkerung der katholischen Kirche an.⁴ Dazu kamen noch 13 Gemeinden im Kreis Mühlhausen mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Nahezu 15 Prozent der Katholiken der DDR und etwa die Hälfte der Gläubigen des Bischöflichen Amtes Erfurt/Meiningen lebten hier. Die 87 Pfarreien im Eichsfeld waren zu acht Dekanaten zusammengefasst (Bischofferode, Ershausen, Heiligenstadt, Kirchgandern, Kirchworbis, Küllstedt, Leinefelde, Lengenfeld unterm Stein). An der Spitze stand ein Bischöflicher Kommissarius für das Eichsfeld mit Sitz in Heiligenstadt. Es gab auf dem Eichsfeld etwa 40 Niederlassungen von Frauenorden und zwei Klöster der Franziskaner sowie einen Konvent der Redemptoristen.⁵ Doch nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ stach das Eichsfeld aus dem Gesellschaftsbild in der DDR heraus.

Das Eichsfeld kann als Musterfall eines „sozialmoralischen Milieus“⁶ angesehen werden, also als ein Sozialgebilde innerhalb eines abgegrenzten Raumes, das durch ein Glaubens- und Wertesystem konstituiert wird sowie eine Gesinnungsgemeinschaft mit einem abgrenzenden Zusammengehörigkeitsgefühl bildet. In dieses Milieu – in das man in der Regel hineingeboren wird – einzudringen und es aufzubrechen, stellte für die Machthaber eine ungemein schwierige und nicht selten gescheiterte Aufgabe dar.

3 Stünder, Stellvertreter des Vorsitzenden des Rat des Kreises Mühlhausen für Inneres, über die Einstellung der Eichsfelder Bevölkerung gegenüber den atheistischen Herrschern, 31.07.1978, zit. nach: Dietmar Remy, Opposition und Verweigerung in Nordthüringen (1976 – 1989), Schriftenreihe der Bildungsstätte am Grenzlandmuseum Eichsfeld, Band 1, Duderstadt 1999, S. 185.

4 Vgl.: Olof Klohr, Die katholische Kirche auf dem Eichsfeld – eine Dokumentation, Forschungsgruppe Wissenschaftlicher Atheismus, Forschungsbericht 43, Rostock 1987, S. 7 – 9.

5 Ebd.: S. 57.

6 Definition durch den Soziologen M. Rainer Lepsius. Vgl.: Hans-Georg Wehling, Das katholische Milieu im Eichsfeld, in: Das Eichsfeld. Ein deutscher Grenzraum, Schriftenreihe der niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung (6) 2002, S. 109.

Seine Ersterwähnung erfährt das Eichsfeld im Jahre 897⁷, als der Abt des Klosters Fulda Besitzungen im Eichsfeld mit näher zu Fulda gelegenen Gütern in Hessen tauscht. In der Folgezeit kommt das Eichsfeld unter den Besitz des Erzbistums Mainz. In der Reformationszeit wird auch das mitteldeutsche Eichsfeld durch Übertritt ihrer weltlichen Herrschaften protestantisch. Mit der Einrichtung eines Kollegs der zum Zweck der Gegenreformation gegründeten Jesuiten im Jahre 1574/75 in Heiligenstadt⁸, gelang die Rekatholisierung innerhalb weniger Jahre fast vollständig. Die Jesuiten „waren nicht müßig, predigten mit unermüdlichem Eifer nicht nur in der Stadt und namentlich in der ihnen vom Stifte eingeräumten Liebfrauenkirche, sondern auch auf dem Lande, hörten Beichte, unterrichteten die Jugend und besuchten die protestantischen Familien häufig, um sich mit ihnen über religiöse Angelegenheiten zu besprechen und sie dadurch zu gewinnen, was ihnen, wie wir aus ihren Tagebüchern sehen, überaus häufig gelang.“⁹ Entsprechend dem gegenreformatorischen Programm stellten die Jesuiten dem protestantischen Wortgottesdienst den sinnorientierten katholischen Kult gegenüber, was letztlich zum Erfolg führte: „So blieb ihnen fast nichts Anderes übrig, als auszuwandern oder zum Katholizismus zurückzukehren, welches Letztere Viele um so lieber taten, als der katholische Gottesdienst in Heiligenstadt mit großem Eifer und besonderer Feierlichkeit und die Prozessionen mit bisher noch nie gesehenem Glanze begangen wurden.“¹⁰ Dadurch, dass in den umliegenden Herrschaftsgebieten der Protestantismus bestehen blieb, bildete sich – einhergehend mit einer besonders stark in der Marienverehrung zum Ausdruck kommenden Volksfrömmigkeit – das oben beschriebene Milieu heraus. Bis 1802 blieb das nunmehrige Fürstentum kurmainzisch und entwickelte eine relativ starke wirtschaftliche Eigenständigkeit durch das aufblühende Textilgewerbe. Aufgrund des Erbrechts der Realteilung überwogen kleinbäuerliche Agrarstrukturen und handwerkliches Gewerbe. Im Zuge der Säkularisation gelangte das Eichsfeld zunächst geschlossen an Preußen und wurde nach den Napoleonischen Befreiungskriegen zwischen Preußen und Hannover aufgeteilt. Die Teilung des Eichsfeldes in einen niedersächsischen (Untereichsfeld) und thüringischen Teil (Obereichsfeld und

7 Vgl.: Karl Paul Haendly, Das kurmainzische Fürstentum Eichsfeld im Ablauf seiner Geschichte, seine Wirtschaft und seine Menschen 897 – 1933, Duderstadt 1996, S. 14ff.

8 Vgl.: Johann Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes: mit Urkunden erläutert, Band I und II, Reprint der Orig.-Ausg. Göttingen, Rosenbusch 1792/1793, Duderstadt 1993, B. II, S. 170.

9 Wolf, Politische Geschichte, zit. nach: Wehling, S. 112.

10 Ebenda.

wenige Teile des Untereichsfeldes) besteht weitestgehend noch heute. Zunächst durch die Revolutionskriege und die damit einhergehende Kontinentalsperre ihrer Absatzmärkte beraubt, machte die aufkommende Industrialisierung in England die handwerkliche Arbeit in den Manufakturen des Eichsfeldes unrentabel. Eine notwendige Reform im Eichsfeld gelang nicht, vielmehr versagte die neue preußische Administration den Eichsfeldern jede verwaltungstechnische und finanzielle Hilfe. Das später oft zitierte „Armenhaus Preußens“ war also hausgemacht.¹¹ Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts prägte die Auswanderung, die um 1840 ihren Höhepunkt erreichte; die zweite Hälfte die Suche nach Saisonarbeit. Zu der territorialen Abgrenzungserfahrung kamen nun Erfahrungen mit dem Leben in der Fremde hinzu. Die Arbeitsmigranten gründeten in der Fremde Eichsfeldvereine und führten regelmäßig „Eichsfeldtage“ durch. Auch diese Erfahrungen trugen zu einer Stärkung des Milieus bei.¹²

Die vom preußischen Staatswesen forcierte Trennung von Kirche und Staat eskalierte in der Zeit des Kulturkampfes, der zwischen der katholischen Kirche und Preußen und somit auch auf dem Eichsfeld ausgetragen wurde. Geistliche wurden verfolgt (unter anderem der aus dem Eichsfeld stammende Paderborner Erzbischof Dr. Konrad Martin), katholische Einrichtungen geschlossen (u.a. der 1862 gegründete Kindergarten der Heiligenstädter Schulschwestern oder das Heiligenstädter Knaben-Konvikt). Die Zeit des Kulturkampfes blieb den Eichsfeldern im Gedächtnis und prägte ihr Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen. Dies zeigt sich auch an den Ergebnissen zu den letzten „freien“ Wahlen an den Vorabenden der beiden deutschen Diktaturen. Während bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 in den Kreisen und Städten rings ums Eichsfeld mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf die NSDAP entfielen, erreichte sie im Eichsfeld 26,2 Prozent, das katholische Zentrum hingegen 60,9 Prozent.¹³ Ähnlich verhielt es sich bei den Kreis- und Landtagswahlen 1946 in Thüringen. Während im Land die SED mit 47,5 Prozent knapp die absolute Mehrheit verfehlte, stellte im Eichsfeld¹⁴ die CDU mit 68 Prozent die Mehrheit. Die SED kam hier auf rund 28 Prozent.¹⁵

11 Vgl.: Haendly, S. XXIIIff.

12 Vgl.: Anita Bagus, Regionale Kulturmuster langer Dauer als Hintergrund von Umbruchserfahrungen: das Beispiel des thüringischen Eichsfeldes, in: Heinrich Best / Everhard Holtmann (Hg.), Aufbruch der entscherten Gesellschaft. Deutschland nach der Wiedervereinigung, Frankfurt am Main 2012, S. 261ff.

13 Vgl.: Heinz Siebert, Das Eichsfeld unterm Hakenkreuz, Eigenverlag 1982, S. 5.

14 Nun synonym für den auf thüringischem Gebiet liegenden Teil.

15 Vgl.: Heinz Siebert, Das Eichsfeld unter dem Sowjetstern, bearb. von Bernhard Opfermann, Duderstadt 1992, S. 133.

Der zweite Weltkrieg hatte die von Deutschland ausgehenden, verheerenden Zerstörungen zurückgebracht. Auch das Eichsfeld blieb von Zerstörungen, trotz seiner zentralen Lage, nicht verschont. „Durch Bombenwurf, Artilleriebeschuß und Brückensprengung von eigenen zurückflutenden Truppen w[aren] 54 (46%) Gemeinden der Kreise Worbis und Heiligenstadt von baulichen Kriegsschäden betroffen. Es wurden 770 private Wohngebäude beschädigt, 20 total zerstört; 431 landwirtschaftliche Gebäude beschädigt, 4 zerstört; 34 öffentliche Gebäude beschädigt, 4 zerstört; 43 gewerbliche und Geschäftshäuser beschädigt; 4 Kirchen beschädigt, 1 Kirche (Siemerode) vollkommen zerstört; 14 Brücken gesprengt.“¹⁶ Der Verwaltungsapparat und der Verkehr waren lahmgelegt, das wirtschaftliche Leben erloschen und alle staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen und Einrichtungen waren ohne Funktion, außer der Kirche. Sie konnte bereits acht Tage nach der Besetzung durch alliierte Truppen wieder Religionsunterricht erteilen.¹⁷ Größte Schwierigkeiten beim Wiederaufbau bereiteten zunächst die Flüchtlingstrecken, die sich über das Eichsfeld ergossen. Da es an der Demarkationslinie zwischen der sowjetischen, amerikanischen und englischen Besatzungszone lag, mussten viele Menschen, aus Osten kommend, hier durch. Die Zustände 1945 und 1946 waren vor allem für Leinefelde chaotisch, da hier durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke die Zugverbindung nach Kassel unterbrochen war. Viele Menschen strandeten in Leinefelde und versuchten sich darauf zu Fuß zu den Auffanglagern durchzuschlagen.¹⁸ Da die Besatzungsmacht alle Grenzen zunächst geschlossen hielt, versuchten die Evakuierten und Flüchtlinge auch auf Schleichwegen und durch die Wälder ihr Ziel zu erreichen. Allein in den letzten beiden Augustwochen 1945 waren nach Meldung des Eichsfelder Landrates an das Rote Kreuz Weimar mindestens 10.000 Flüchtlinge eingetroffen, die aufgrund der geschlossenen Grenzen nicht weiter kämen und versorgt werden müssen.¹⁹ Die kirchlichen Einrichtungen auf dem Eichsfeld, allen voran die Caritas, übernahm die Aufgabe der Versorgung und Betreuung der Durchreisenden.

16 Johannes Müller, Eichsfelder Heimatstimme 1980, S. 546, zit. nach: Siebert, Sowjetstern, S. 27.

17 Vgl.: Ebenda, S. 25.

18 Vgl.: Zwischen Abschied und Neubeginn. Beiträge zur Geschichte des Dorfes Leinefelde und der Kirchgemeinde „St. Maria Magdalena“ während der Amtszeit von Pfarrer Pius Botthof, Heiligenstadt 2009, S. 59.

19 Vgl.: Torsten W. Müller, Neue Heimat Eichsfeld? Flüchtlinge und Vertriebene in der katholischen Ankunfts-gesellschaft, Duderstadt 2010, S. 27ff.

Unter der sowjetischen Administration begann der Wiederaufbau von staatlichen Verwaltungsstrukturen. Da dies nach Ulbrichts ausgegebener Devise „demokratisch aussehen“²⁰ musste, setzte man auch im Eichsfeld mit dem Katholiken und gebürtigen Dingelstädter, Dr. Aloys Schaefer, einen „bürgerlichen“ Mann als Landrat ein. Sein 1. Stellvertreter wurde der Kommunist Heinrich Häger aus Rengelrode, 2. Stellvertreter Dr. Tkotsch (CDU), Bruder des damaligen Weihbischofs von Berlin. Das Referat Schulwesen überließ man hier aus gleichem Grund dem von den Nazis aus dem Dienst geworfenen katholischen Rektor Ignaz Wenzel. Diese Besetzung sollte solange im Amt bleiben, bis sich eine Normalisierung im Alltag und in der administrativen Verwaltung eingestellt hatte und unter Vorwänden die christlichen Amtsträger durch kommunistische ersetzt werden konnten.²¹ Als erstes wurden im Juni 1945 die Landkreise Heiligenstadt und Worbis zum Großkreis „Eichsfeld“ zusammengeschlossen, Landrat Schäfer bemühte sich daraufhin vergebens, die noch dem Kreis Mühlhausen zugehörigen 17 eichsfeldischen Dörfer einzugliedern.²² Zur gleichen Zeit wurde in Heiligenstadt, mit Unterstützung des dort ansässigen Bischöflichen Kommissarius Propst Streb, die Eichsfelder CDU gegründet. Zu ihrem Vorsitzenden wurde Hugo Dornhofer²³ gewählt, der zugleich 1. stellvertretender Landesvorsitzender werden sollte. Ende Oktober 1945 bildete sich auch in Heiligenstadt der „Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien“, wobei hier durch die kirchliche Bindung der meisten Mitglieder (bis auf drei Kommunisten) und „infolge der besonderen Mentalität der Eichsfelder, auch der Kommunisten, die politische Praxis weniger Schärfe zeigte als an anderen Orten“²⁴. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Macht- und Entscheidungsbefugnisse letztlich bei der Sowjetischen Militäradministration (SMA) lagen. Diese versuchte u.a. die bevorstehenden Wahlen 1946 zu Gunsten der SED dadurch zu beeinflussen, dass sie die Zulassung für Ortsgruppen anderer Parteien erschwerte. Im Eichsfeld sollten so für die Gemeinderatswahlen am 10. September 1946 mangels fehlender Zulassung ca. 50 CDU-Ortsgruppen keine Kandidaten aufstellen können. Vier Tage vor der Wahl sammelte Landrat Schaefer das Registraturmaterial der fehlenden Ortsverbände und legte es dem politischen

20 „Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.“, Zit. nach: Wolfgang Leonhard, Die Revolution entlässt ihre Kinder, Köln 1960, S. 365.

21 Vgl.: Siebert, Sowjetstern, S. 99f.

22 Vgl.: Ebd., S. 128.

23 Vgl.: Thomas Speckmann, Ein CDUD-Funktionär der ersten Stunde in Thüringen, Horch und Guck 48/2004.

24 Stefan Bobrowski, Die Gleichschaltung der CDU in der SBZ/DDR, Göttingen 1983, S. 138, zit. nach: Siebert, Sowjetstern, S. 110.

Offizier der SMA-Thüringen vor. Zwei Tage später, und somit zwei Tage vor der Wahl, wurde der Landrat vom NKWD verhaftet und wegen „konterrevolutionärer Sabotage“ zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.²⁵ Damit begann der geplante Austausch der „bürgerlich-reaktionären“ durch „fortschrittliche Kräfte“ in den Verwaltungen. Genauso traf es später Hugo Dornhofer – der im Zuge der „Kaiser-Krise“, zunächst seine Ämter im Thüringer Landtag und später auch im Eichsfelder Kreistag aufgeben musste – als auch Schaefers Nachfolger als Landrat Dr. Adolf Braedel, der 1950 in den Westen fliehen musste. „Die SED triumphierte, die ‚Jesuitenknechte‘, ‚Volksverräter‘ und ‚Kaiser-Agenten‘ davongejagt zu haben.“²⁶

In die Zeit der „antifaschistisch-demokratischen Umwälzung“ fiel als eines der ersten Ziele der neugegründeten SED die „antifaschistisch-demokratische Schulreform“. Mit ihr sollte die frei von kirchlichen und privaten Einflüssen gestaltete staatlich organisierte Einheitsschule eingeführt werden.²⁷ Dass die Durchführung dieses Vorhabens im Eichsfeld auf Widerstand stoßen würde, wurde den Machthabern bei einer Veranstaltung am 7. März 1946 im „Mainzer Hof“ in Heiligenstadt klar:

„Der Saal war überfüllt. Als der Redner auf den Punkt ‚Religion und Schule‘ zu sprechen kam, fand er lauten Widerspruch von der Versammlung. Besonders die Jugend gab dem Redner zu verstehen, daß wir uns für das Eichsfeld die konfessionelle Schule fordern und uns nicht vom ‚Roten Thüringen‘ einen Schultyp vorsetzen lassen, der weder den Wünschen der überwiegenden Mehrheit der Eltern noch den Belangen der katholischen Bevölkerung des Eichsfeldes entspricht. Schon einmal, im Jahre 1933, kam für das Eichsfeld das Unheil und der Terror von Thüringen. Jetzt lehnen wir jede Beeinflussung und Bevormundung von dort ab. Dies brachten auch die verschiedenen Diskussionsredner zum Ausdruck. Jetzt leben wir in der neuen Demokratie, da verlangen wir, daß unsere berechtigten Forderungen respektiert werden, gerade in Bezug auf die künftige Schule. Wir verlangen für die katholischen Kinder katholische Schulen, katholische Lehrkräfte.“²⁸

25 Vgl.: Siebert, Sowjetstern, S. 128f.

26 Adolf Braedel, Eichsfelder Heimatglocken, S. 6-7. zit. nach: Siebert, Sowjetstern, S. 170.

27 Vgl.: Andreas Fischer, Das Bildungssystem der DDR. Entwicklung, Umgestaltung und Neugestaltung seit 1989, Darmstadt 1992, S. 34.

28 Siebert, Sowjetstern, S. 182.

Bei solchen Veranstaltungen mit der einheimischen Bevölkerung und spätestens mit den Ergebnissen der Wahlen im Oktober 1946, bemerkte die Parteiführung, dass ihre Arbeit im Eichsfeld auf größeren Widerstand stoßen würde. Noch 1950 beschrieb der SED-Kreissekretär von Heiligenstadt die schwierige Lage seiner Partei in einer Sekretariatssitzung der SED-Landesleitung mit den Worten: „Im Eichsfeld herrscht die Reaktion.“ Besonders schwer wog für ihn der Einfluss „der Pfarrer von den Kanzeln“. In einer Vielzahl politischer Gemeinden des Landkreises Worbis stimmten jeweils mehr als 10 Prozent – zum Teil bis zu 30 Prozent – der Wähler bei der Einheitslistenabstimmung im Oktober 1950 gegen die Kandidaten der Nationalen Front.²⁹

Mit dem „Plan zur ökonomischen und kulturellen Entwicklung der Kreise Worbis und Heiligenstadt“, dem sogenannten „Eichsfeldplan“, wollte die SED das Wohlwollen der Eichsfelder Bevölkerung durch den Auf- und Ausbau von Industrie und einer damit einhergehenden Steigerung des Wohlstandes gewinnen. Ab 1958 begann ein forcierter Umbau der Infrastruktur der Städte und Gemeinden durch Wohnungs- und Schulneubauten, Bau von Kultur- und Sportstätten und Verbesserungen der Verkehrsverbindungen. Das Kernstück des industriellen Aufbaus bildete der Neubau der Baumwollspinnerei und Zwirnerei Leinefelde mit über 5.000 Arbeitsplätzen und der Bau des Zementwerkes Deuna für ca. 500 Arbeitskräfte. Darüber hinaus wurden das Kaliwerk Bischofferode auf 2.000 Arbeitsplätze und die frühere Nadelfabrik Engelmann in Heiligenstadt zum VEB Solidor mit 6.500 Arbeitskräften an mehreren Standorten erweitert. Weitere Vergrößerungen erfuhren die Weberei Nortax in Bernterode, das Zentronikwerk Worbis, das Eichsfelder Bekleidungswerk Heiligenstadt und das Spielzeugwerk Pfaffschwende.³⁰ Letztlich gelang es dadurch der Partei- und Staatsführung – in einem Staat der keine Arbeitslosen kannte – auch im Eichsfeld genügend Arbeitsplätze zu schaffen. Die „Herzen der Eichsfelder hatten die Funktionäre der SED jedoch trotz aller Anstrengungen und Propaganda nicht gewinnen können“³¹. Vielleicht lag es auch daran, dass die Fähigkeit der Funktionäre, die zur Gewinnung der „Gläubigen zu einer wohlwollenden Haltung dem Sozialismus

29 Vgl.: Günter Braun, Die Wandlung der SED 1946 bis 1950 am Beispiel Thüringens, Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), hrsg. vom Deutschen Bundestag 1995, Band II,1, S. 85f.

30 Vgl.: Christian Stöber, „Lehren ziehen, Erfahrungen sammeln und ein Beispiel schaffen für den Aufbau des Sozialismus“ -- SED-Herrschaft in den 1950er-Jahren und die Entstehung des Eichsfeldplans, in: Eichsfeld-Jahrbuch, Jg. 22 (2014), S. 281 - 312.

31 Remy, S. 185.

Die DDR hatte als souveräner Staat direkt nach dem Mauerbau die Einführung einer Wehrpflicht aller männlichen Bürger des Landes beschlossen. Dem konnte man sich zunächst nicht entziehen. Mehr noch, für die Staatsführung war der „Ehrendienst in der NVA“ immer auch ein Bekenntnis zum Staat und der Partei.

Dennoch schuf man 1964 eine weltweit einmalige Form der Wehrdienstverweigerung aus Glaubens- und Gewissensgründen: Den Dienst als Bausoldat. Die Bausoldaten hatten auf ihren Schultern einen goldfarbenen Spaten, weshalb sie im Volksmund auch „Spatensoldaten“ oder „Spatis“ genannt wurden. Sie taten ihren Dienst in der NVA, allerdings ohne an der Waffe ausgebildet zu werden.

Bausoldaten waren ein in der DDR-Öffentlichkeit 25 Jahre lang totgeschwiegenes Thema. Zunächst konnte man Informationen dazu nur in innerkirchlichen Kreisen bekommen, vor allem in evangelischen. Die katholische Kirche sah keinen Grund für eine Auseinandersetzung mit dem Thema. Der Frage, wie es dann um die Gewissensnöte katholischer Wehrpflichtiger vom Eichsfeld bestellt war, ob sie dennoch Hilfe in ihrer Kirche fanden und wie sich das Verhältnis entwickelte, wird in diesem Buch nachgegangen.

Es dokumentiert einen Teil der Geschichte des Eichsfeldes, der so bisher in keiner Veröffentlichung zu lesen ist. Es hilft, die historisch gewachsene Eigenart des Eichsfeldes zu verstehen und auch die Haltung einer Weltkirche, die sich in der DDR zur „Überwinterung“ entschlossen hatte.

Und es handelt von einzelnen Eichsfeldern, die Haltung bewiesen in einer Gewissensfrage, die sich für viele so nicht stellte.

ISBN 978-3-86944-191-7



9 783869 441917